

Holger Politt
Rosa Luxemburg Stiftung
Warschau, Polen

Zu den nachgelassenen Arbeiten von Feliks Tych (1929-2015)

Längst ist die Erforschung der Arbeiterbewegung in Polen mehr als nur an den Rand gedrückt – sie ist faktisch verschwunden. An keiner Hochschule des Landes gibt es noch eine ausgiebige Forschungs- und Lehrtätigkeit, die diesen Namen verdiente. So bleiben auch weiterhin nur die aus heutiger Sicht beeindruckenden Leistungen aus der Zeit der VR Polen, die doppeltes Gewicht haben, weil sie noch immer die einzigen Brücken schlagen hinüber zu diesem wichtigen Gegenstand in der Geschichte Polens. Und es bleiben die Lebenszeugnisse derjenigen, die einst diese Leistungen vollbrachten.

Zu ihnen gehörte Feliks Tych, der Nestor der modernen Arbeitergeschichtsforschung in Polen. Als Feliks Tych im Februar letzten Jahres in Warschau verstarb, hinterließ er ein nicht mehr abgeschlossenes größeres Werk, denn vor Jahren hatte er damit begonnen, eine umfangreiche politische Biographie von Leo Jogiches zu schreiben. Die Berufung zum Direktor des renommierten Jüdischen Historischen Instituts zu Warschau für die Zeit von 1995 bis 2006 durchkreuzte diese Absicht, auch danach konnte sie nicht mehr umgesetzt werden. Die bereits geschriebenen Teile (polnisch, deutsch) und die gesammelten Materialien, Notizen, Randbemerkungen sind allerdings gesichert, so dass sie in der Redaktion von Jürgen Hensel, dem langjährigen engen Mitarbeiter von Feliks Tych, in absehbarer Zeit der internationalen Forschungsöffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Unterstützt wird er darin von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die aus naheliegenden Gründen sehr an dieser Thematik interessiert ist, denn Leo Jogiches ist zeitlebens der engste politische Vertraute Rosa Luxemburgs gewesen.

Überhaupt ist hier hervorzuheben, dass erst mit dem bahnbrechenden Fund der über 1.000 Briefe Rosa Luxemburgs an Leo Jogiches aus den Jahren 1893 bis 1914, die in einem Moskauer Archiv lagerten und vom frischpromovierten Feliks Tych gefunden wurden, die gesamte Rosa-Luxemburg-Forschung auf neue Gleise gestellt werden konnte. Zwischen 1968 und 1971 wurden diese Briefe in einer bis heute mustergültigen Ausgabe in Warschau durch Feliks Tych veröffentlicht und so einer breiteren internationalen Öffentlichkeit zugänglich, wobei aufgezeigt wurde, wie ernsthaft das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung in Polen betrieben werden muss, um den polnischen Werkteil Rosa Luxemburgs überhaupt aufschließen zu können.

In den hinterlassenen Materialien finden sich auch Hinweise darauf, dass Feliks Tych bereits 1960 fest von dem Vorhaben ausging, baldmöglichst in Polen eine zehnbändige Werkausgabe Rosa Luxemburgs herauszubringen, in der auch der polnische Teil entsprechenden Platz einnehmen sollte. Dass es dazu nicht kam, ist selbst wieder Teil einer Geschichte politischer Einflussnahme auf die unmittelbare Forschungs- und Publikationstätigkeit, die auch in der VR Polen und insbesondere im Zusammenhang mit dem polnischen Werk Rosa Luxemburgs keine kleine Rolle gespielt hatte. Am Ende seines Forscherlebens in der VR Polen musste Feliks Tych noch erleben, dass zwei größere Vorhaben nicht mehr umgesetzt werden konnten. Eine großangelegte, mehrbändige

„Enzyklopädie der polnischen Arbeiterbewegung“ ist nur in Teilen erhalten geblieben, wobei die Stichworte bei den ersten Buchstaben bereits vollständig ausgearbeitet waren. Vollständig erhalten geblieben ist jedoch das Manuskript einer Ausgabe mit über 800 Briefen Julian Marchlewskis, die bereits für den Druck vorgesehen war, dann aber ein Opfer der Wende wurde.

Ein anderer wichtiger Teil im Forscherleben von Feliks Tych blieb ebenfalls ohne Abschluss. 1978 wurde der erste Band des Wörterbuchs der Funktionäre der polnischen Arbeiterbewegung herausgegeben, weitere zwei Bände folgten 1987 und 1992. Leiter des Redaktionskollegiums ist Feliks Tych gewesen. Zwei besondere Merkmale des Wörterbuchs seien hier herausgestellt: Erstens wurden alle Richtungen in der Arbeiterbewegung Polens gleichbehandelt, was ein Novum auch im Vergleich zum Herangehen in anderen staatssozialistischen Ländern gewesen war. Zweitens wurden die Verbrechen der Stalinzeit klar und deutlich beim Namen genannt. Um zu verdeutlichen, dass das seinerzeit nicht selbstverständlich gewesen war, soll auf die DDR-Ausgabe der Briefe Rosa Luxemburgs verwiesen werden. Selbst in den allerletzten DDR-Jahren wurde bei den biographischen Angaben der in den Briefen erwähnten oder berührten Persönlichkeiten ein Trick angewendet. Alle Angaben enden mit dem Jahr 1919, dem Todesjahr Rosa Luxemburg, ein feiger Kompromiss also, der nicht gleich ins Auge fällt. Als Feliks Tych 1992 den bis jetzt letzten Band des Wörterbuchs herausgab, schrieb er einigermaßen stolz, nun sei jegliches staatliches Ansinnen, auf die Redaktionsarbeit Einfluss zu nehmen, weggefallen. Er konnte noch nicht ahnen, wie schwierig es von nun an werden sollte, überhaupt weitere Bände herauszugeben. Die fertiggestellten Druckfahnen mit den Buchstaben L und M, die auch die von Feliks Tych geschriebenen Stichworte zu Rosa Luxemburg und Julian Marchlewski enthielten, blieben Druckfahnen. Sie lagern, wie auch alle übrigen bereits erarbeiteten Materialien zum Wörterbuch, in Räumlichkeiten, die dem staatlichen Unabhängigkeitsmuseum in Warschau unterstellt sind. Versuche, die Materialien auch mit internationaler Hilfe zu sichern und in gescheiter Form in die Öffentlichkeit zu bringen, sind bislang gescheitert.